



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Philipp Niewöhner **Die Michaelskirche in Germia (Galatien, Türkei). Ein kaiserlicher Wallfahrtsort und sein provinzielles Umfeld**

aus / from

Archäologischer Anzeiger

Ausgabe / Issue **1 • 2010**

Seite / Page **137–160**

<https://publications.dainst.org/journals/aa/68/4750> • urn:nbn:de:0048-journals.aa-2010-1-p137-160-v4750.3

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

Redaktion der Zentrale | Deutsches Archäologisches Institut

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/aa>

ISSN der Online-Ausgabe / ISSN of the online edition **2510-4713**

Verlag / Publisher **Hirmer Verlag GmbH, München**

©2017 Deutsches Archäologisches Institut

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: info@dainst.de / Web: dainst.org

Nutzungsbedingungen: Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de).

Terms of use: By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut (info@dainst.de).

Die Michaelskirche in Germia (Galatien, Türkei)

Ein kaiserlicher Wallfahrtsort und sein provinzielles Umfeld

Unter Mitarbeit von Ercan Erkul, Stefan Giese, Walter Prochaska, Ali Vardar, Andreas Victor Walser und Franziska Ziegler

Germia¹ liegt im Zentrum der anatolischen Hochebene gut 100 km südwestlich der Provinzhauptstadt Ankyra/Ankara im ländlich geprägten Westen von Galatien. Antike Wurzeln sind unbekannt, aber seit frühbyzantinischer Zeit taucht der Ort in den Quellen als Polis, Bischofssitz und Wallfahrtsort auf, mit Thermalquellen, einer Michaelskirche und der Tunika Christi in deren Krypta². Kaiser Justinian hat dort ebenso gebetet wie Theodor von Sykeon³. Heute ist Germia/Yürme ein türkisches Dorf und 1984 offiziell in Gümüşkonak (dt. Silberherberge) umbenannt worden.

Die bisherige Forschung zu Germia beschränkt sich auf die Michaelskirche und besteht aus Reiseberichten des 19. Jhs. (Abb. 1) sowie einem Artikel von C. Mango aus dem Jahr 1986⁴. Der Artikel enthält eine Handskizze, eine summarische Beschreibung und mehrere Fotos der Kirchenruine, aus denen hervorgeht, daß es sich um den größten byzantinischen Kirchenbau Zentralanatoliens handelt, mit einem zweigeschossigen, von Treppenhäusern flankierten Narthex, fünf Schiffen, einer Vierung, Gewölben und Nebengebäuden. Mango unterscheidet eine Bau- und eine Reparaturphase und identifiziert sie mit einer schriftlich überlieferten Stiftung des konstantinopolitanischen Patriziers Studios (Mitte 5. Jh.) sowie mit der Bautätigkeit

1 Die Arbeiten wurden vom türkischen Kultur- und Tourismus-Ministerium genehmigt und von Gülsüm Baykal (Eskişehir) in zuvorkommender Weise betreut. Bei der Vorbereitung halfen Dr. Beate Böhlendorf (Freiburg), Prof. Dr. Eric Ivison (New York), Doç. Dr. Sadun Özel (Eskişehir) und Levent Vardar (Ankara) mit ihren Ortskenntnissen und Erfahrungen. Während der Durchführung leisteten der Bürgermeister Gülvezir Özdamar, seine Mitarbeiter sowie zahlreiche Bewohner unverzichtbare Hilfe. Die topographische Vermessung finanzierte das i3mainz – Institut für raumbezogene Informations- und Meßtechnik (Prof. Dr. Kai-Christian Bruhn). Die geophysikalische Prospektion wurde im Rahmen eines Feldpraktikums für Geophysik-Studenten der Kocaeli Universität vom SOKRATES/ERASMUS-Programm der EU gefördert. Die Fraport AG/Frankfurt half durch eine unentgeltliche Beförderung von Meßgerät,

Prof. Dr. Otto Feld (Freiburg) mit einer privaten Spende über finanzielle Engpässe hinweg. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

Ercan Erkul hat mit Hilfe von Cansu Karaca, Ismail Kaplanvural und Kerem Özkap die Geophysik, Stefan Giese mit Hilfe von Sina Akik und Karoline Richter die Bauaufnahme, Walter Prochaska die Archäometrie, Ali Vardar den Abschnitt zum türkischen Dorf, Andreas Victor Walser denjenigen zur Epigraphik und Franziska Ziegler die topographische Vermessung beigetragen.

2 K. Belke, Galatien und Lykaonien, *Tabula Imperii Byzantini* 4 = *DenkschrWien* 172 (Wien 1984) 166–168. 247 s. v. Germia.

3 C. de Boor (Hrsg.), *Theophanis Chronographia* (Leipzig 1883. Reprint Hildesheim 1963) 240; vgl. C. Mango – R. Scott (Hrsg.), *The Chronicle of Theophanes Confessor. Byzantine and Near Eastern History, AD 284–813*

(Oxford 1997); A.-J. Festugière (Hrsg.), *Vie de Théodore de Sykéôn*, *Subsidia Hagiographica* 48 (Brüssel 1970) Kapitel 100. 161.

4 J. M. Kinnier, *Journey Through Asia Minor, Armenia and Koordistan in the Years 1813 and 1814* (London 1918) 49; W. M. Ramsay, *Inscriptions de la Galatie et du Pont*, BCH7, 1883, 15–28 bes. 22f.; K. Humann – O. Puchstein, *Reisen in Kleinasien und Nordsyrien* (Berlin 1890) 32f. Abb. 3; J. W. Crowfoot, *Notes upon Late Anatolian Art*, BSA 4, 1897–1898, 79–94; J. Strzygowski, *Kleinasien. Ein Neuland der Kunstgeschichte. Kirchaufnahmen von J. W. Crowfoot und J. I. Smirnov* (Leipzig 1903) 114f. Abb. 83; 170–172 Abb. 134–137; C. Mango, *The Pilgrimage Centre of St. Michael in Germia*, JbÖByz 36, 1986, 117–132. Vgl. L. E. Vardar, *Galatia Bölgesi Kaleleri/Yerleşmeleri Yüzye Araştırması*. Ankara ve Eskişehir İlleri 2006, AST 25, 3, 2007 (2008) 453–468 bes. 460. 468.

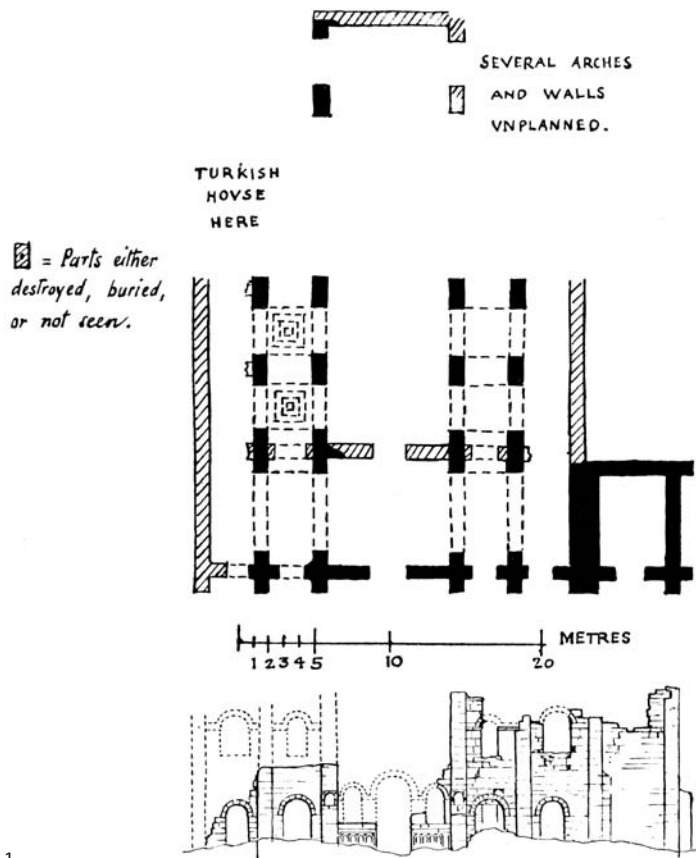


Abb. 1 Germia, Michaelskirche. Plan und W-Ansicht des zweigeschossigen Narthex im späten 19. Jh. (Crowfoot)



2

Abb. 2 Germia, Streufund. Monogrammkapitell von Justinian und Theodora (vgl. Abb. 20 Germia 9)

von Justinian und Theodora, die durch ein Monogrammkapitell des Kaiserpaars bezeugt ist (Abb. 2). Ansonsten heißt es bei Mango: »It would require a proper survey with a theodolite to obtain more accurate results, but that I was unable to do«⁵.

So sind Bautyp und Baugeschichte bislang ungeklärt und infolgedessen auch viele daran anknüpfende Fragen offen, die Mango in den 80er Jahren noch nicht stellte, die aber der 12. Internationale Kongreß für Christliche Archäologie zum Thema Pilgerwesen in den 90er Jahren aufgeworfen hat. Das betrifft insbesondere die sozialen und politischen Aspekte des Phänomens. Wallfahrtsorte zählten zu den bedeutendsten Publikumsmagneten, an denen sich regelmäßig die größten Menschenmengen versammelten. Dort waren auch die hauptstädtischen Eliten, allen voran der Kaiser, in besonderer Weise präsent und stifteten die größten und aufwendigsten Kirchen Anatoliens⁶. In Germia wird dies besonders deutlich, weil der ansonsten unbedeutende Ort seinen Aufstieg zum autokephalen Erzbistum wohl dem Wallfahrtswesen verdankt.

Daraus ergibt sich die Frage, inwieweit solche Wallfahrtsorte einerseits von den hauptstädtischen Eliten und ihren Stiftungen geprägt wurden und inwiefern sie andererseits die lokale Identität ihres provinziellen Umfelds widerspiegeln. Diese Frage knüpft an aktuelle Arbeiten aus der Klassischen Archäologie und Alten Geschichte an, die lokale anatolische Identitäten bis in die Kaiserzeit verfolgen und ihr Verhältnis zur römischen Leitkultur problematisieren: Während der Kaiserzeit tritt Lokales typischerweise in Nekropolen, dem ländlichen Raum sowie bei autochthonen Kulturen auf, während der Städtebau vom überregionalen Repräsentationsbedürfnis der Eliten dominiert worden zu sein scheint⁷.

5 Mango a. O. (Anm. 4) 119.

6 H. Hellenkemper, Frühe christliche Wallfahrtsstätten in Kleinasien, in: Akten des 12. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie I (Münster 1995) 259–271.

7 K. Rheidt, Ländlicher Kult und städtische Siedlung. Aizanoi in Phrygien, in: E. L. Schwandner (Hrsg.), Stadt und Umland, DiskAB 7 (Mainz 1999) 241–253; E. Stephan, Honoratioren, Griechen, Polisbürger. Kollektive Identitäten innerhalb der Oberschicht des kaiserzeitlichen Kleinasien, Hypomnemata 143 (Göttingen 2002); U. Kelp, Das Phänomen der Türfassaden in Phrygien. Zu lokalen Identitäten anhand einiger Grabtypen römischer Zeit, in: E. Schwertheim – E. Winter (Hrsg.), Neue Funde und Forschungen in Phrygien, AMS 61 (Bonn 2008) 69–91.

Der byzantinische Kirchenbau war hingegen auch in den Städten meist lokal geprägt, und die verschiedenen provinziellen Bautraditionen lassen sich voneinander und von derjenigen der Hauptstadt unterscheiden⁸. Selbst kaiserliche Stiftungen konnten in der Provinz lokale Züge tragen. Das belegt z. B. die justinianische Wallfahrtskirche im Katharinenkloster auf dem Sinai. Während das Apsismosaik in Stil und Inschrift auf den hauptstädtischen Stifter verweist, setzen Material und Formenrepertoire der Basaltkapitelle im Mittelschiff einen lokalen Akzent⁹.

In Germia könnte ein hauptstädtisch geprägter Kirchenbau bereits in vorjustinianischer Zeit von dem konstantinopolitanischen Patrizier Studios errichtet worden sein. Er stiftete auch in der Hauptstadt eine Kirche¹⁰, die als Meilenstein der Baugeschichte gilt, und Mango beobachtete an der älteren Bauphase der Michaelskirche ein ähnliches Mauerwerk. Mit einer solchen Kirche könnte Germia sich dem überregionalen Pilgerstrom bis hin zum Kaiser als Wallfahrtsziel empfohlen und auf diese Weise ein Publikum erreicht haben, das den Wallfahrtsort für hauptstädtische Stifter attraktiv machte.

Studios soll noch eine andere zentralanatolische Michaelskirche in Nakoleia/Seyitgazi gestiftet haben, und dort gibt es Kapitelle, die denjenigen der Istanbuler Studios-Kirche gleichen¹¹. Deshalb wurde vermutet, daß alle Kapitelle aus derselben Werkstatt stammen, den hauptstädtischen Steinbrüchen auf Prokonnesos im Marmarameer¹². Dementsprechend nahm Mango auch von marmornen Baugliedern der Michaelskirche in Germia an, daß sie von der Propontis importiert wurden. Andere Merkmale der Wallfahrtskirche in Germia scheinen allerdings nicht zu einer hauptstädtischen Stiftung zu passen, sondern wurden von Mango und vor ihm bereits von J. W. Crowfoot und J. Strzygowski als regionale Charakteristika Zentralanatioliens interpretiert¹³: Das gilt etwa für die Vierung bzw. die damit verbundene Kreuzform und für den zweigeschossigen Narthex mit flankierenden Treppenhäusern (Abb. 1).

Das resultierende Gesamtbild ist widersprüchlich und läuft darauf hinaus, daß Mauerwerk und Bauskulptur aus der Hauptstadt importiert wurden, um damit einen provinziellen Kirchentyp zu errichten. Für die Bauskulptur mag das angehen, aber für Mauerwerk und Bautechnik war ein solches Vorgehen nicht üblich, sondern der umgekehrte Fall die Regel. Baumaterial und Bautechnik folgten zumeist auch dann der Lokaltradition, wenn ein fremder Gebäudetyp nach überregionalem Vorbild errichtet wurde¹⁴. Fremde Materialien und Techniken waren – zumal auf der zentralanatolischen Hochebene – selten und typischerweise mit ebensolcher Architektur verbunden¹⁵.

Die Michaelskirche erscheint also als ein merkwürdiger Sonderfall, wenn man versucht, sie zwischen Hauptstadt und Provinz zu verorten. Das ist interessant und macht eine genauere Kenntnis des Gebäudes und seiner Baugeschichte wünschenswert, schon allein um zu prüfen, ob der sonderbare Eindruck möglicherweise nur auf den Forschungsstand zurückgeht und sich bei genauerer Betrachtung ein anderes Bild ergibt. Zu diesem Zweck wurde 2009 mit einer Bauaufnahme der Michaelskirche sowie erstmals auch des sie umgebenden Wallfahrtsorts begonnen.

Das Arbeitsprogramm beinhaltet erstens eine tachymetrische Aufnahme aller byzantinischen Ruinen, die je nach Art und Erhaltungszustand teils steingerecht und teils in kleinerem Maßstab gezeichnet werden (Abb. 7). Zweitens dienen GPS-Messungen dazu, einen topographischen Gesamtplan der Siedlung zu erstellen, der auf ein übergeordnetes Koordinatensystem bezogen ist und auch das Geländere relief sowie die moderne Bebauung erfaßt (Abb. 10, 14). Wo obererdig nichts mehr ansteht, wird der Plan

8 U. Peschlow, Tradition und Innovation. Kapitellskulptur in Lykien, in: U. Peschlow – S. Möllers (Hrsg.), Spätantike und byzantinische Bauskulptur, Forschungen zur Kunstgeschichte und Christlichen Archäologie 19 (Stuttgart 1998) 67–76; G. Mietke, Studien zur frühbyzantinischen Bauornamentik im Rauhen Kilikien, *IstMitt* 56, 2006, 371–389.

9 G. H. Forsyth – K. Weitzmann, The Monastery of Saint Catherine at Mount Sinai. The Church and Fortress of Justinian (1965); A. Guiglia Guidobaldi, I capitelli della basilica giustiniana della Theotokos, oggi di S. Caterina, sul Monte Sinai, in: A. Guiglia Guidobaldi – C. Barsanti – F. De'Maffei (Hrsg.), Costantinopoli e l'arte delle province orientali, *Milion* 2 (Rom 1990) 265–342.

10 C. Mango, The Date of the Studios Basilica at Istanbul, *Byzantine and Modern Greek Studies* 4, 1978, 115–122.

11 J. Kramer, Architekturteile des Seyitgazi-Tekke (Vilâyet Eskişehir) und die Michaelskirche von Nakoleia, *JbÖByz* 22, 1973, 241–250; C. Mango, St. Michael and Attis, *DeltChrA* (Ser. 4) 12, 1984, 39–62 bes. 45–47 Abb. 5, 6 Anm. 12.

12 Anders P. Niewöhner, Aizanoi, Dokimion und Anatolien. Stadt und Land, Siedlungs- und Steinmetzwesen vom späteren 4. bis ins 6. Jahrhundert n. Chr., Aizanoi 1 = AF23 (Wiesbaden 2007) 126 Anm. 706.

13 s. o. Anm. 4. Vgl. RBK II (1971) 608–614 s. v. Galatia (M. H. Ballance).

14 R. Krautheimer, *Early Christian and Byzantine Architecture* 4 (London 1986) 97, 135 f. 160–166; A. Thiel, Die Johanneskirche in Ephesos, Spätantike – frühes Christentum – Byzanz. Kunst im ersten Jahrtausend. Reihe B. Studien und Perspektiven 16 (Wiesbaden 2005) 48–59.

15 z. B. J. Morganstern, The Byzantine Church at Dereagzı and Its Decoration, *IstMitt Beih.* 29 (Tübingen 1983).



Abb.3 Germia, Michaelskirche. Narthex, O-Wand mit den vermauerten Zugängen zu den N-Schiffen

Abb.4.5 Germia, Michaelskirche. N-Schiff, O-Joch mit Resten von Gewölbemosaik

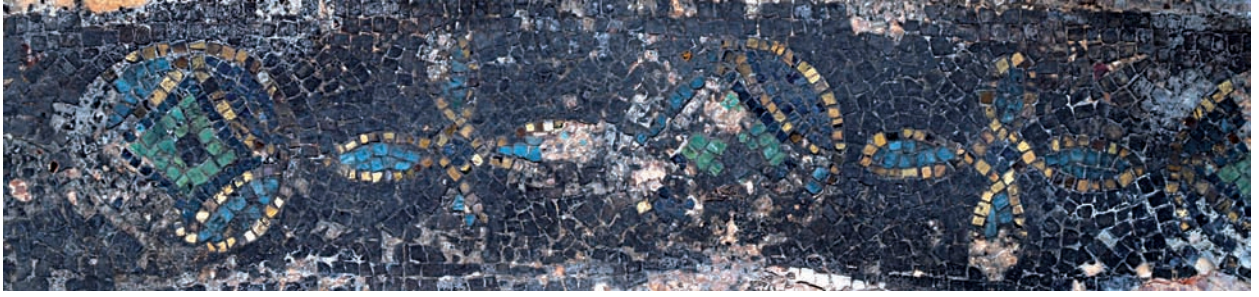
4

5

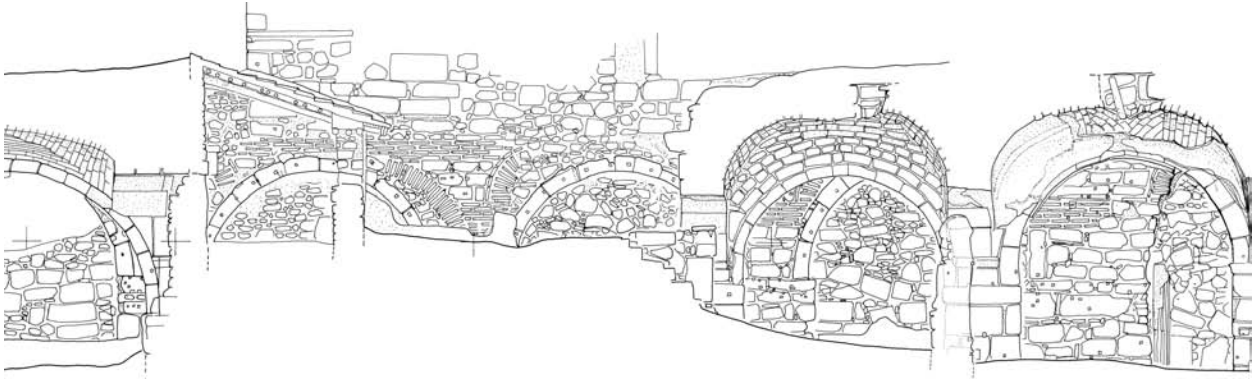
drittens durch geophysikalische Prospektion ergänzt (Abb. 14. 15). Viertens werden marmorne Bauglieder beprobt und durch archäometrische Analysen überprüft, ob der Marmor tatsächlich von der Prokonnesos stammt (Abb. 20. 21). Fünftens ist damit begonnen worden, die Siedlungsstruktur des türkischen Dorfs näher zu untersuchen, auch im Hinblick auf die Denkmalpflege (Abb. 9. 22). Sechstens findet ein Umlandsurvey statt, um mit den zahlreichen in byzantinischen Quellen bezeugten Nachbarorten¹⁶ den siedlungsgeschichtlichen und kunstlandschaftlichen Kontext des Wallfahrtsorts zu erschließen. Das soll helfen, die architekturgeschichtliche Stellung der Michaelskirche zu beurteilen, denn über das provinzielle byzantinische Bauwesen Galatiens ist sonst kaum etwas bekannt¹⁷. Siebentens werden zahlreiche in Germia sowie bei dem Umlandsurvey neu entdeckte Inschriften epigraphisch untersucht, was weitere Aufschlüsse über die byzantinische Geschichte verspricht und auch Licht auf die in der materiellen Hinterlassenschaft kaum bezeugte römische Epoche wirft.

¹⁶ Belke a. O. (Anm.2) 158 f. s. v. Dindymon; 163 s. v. Eudoxias; 170 s. v. Goeleon; 172 s. v. Günyüzü; 208 s. v. Musge; 229 s. v. Synodia.

¹⁷ Die Klemens-Kirche in der Provinzhauptstadt Ankyra/Ankara ist wahrscheinlich nicht repräsentativ: G. de Jerphanion, *Mélanges d'archéologie anatolienne. Monuments préhelléniques, gréco-romains, byzantins et musulmans de Pont, de Cappadoce et de Galatie*, *Mélanges de l'Université Saint-Joseph* 13, 1 (Beyrouth 1928) 113–143; RBK II (1971) 614 s. v. Galatia (M. H. Ballance).



6



7

Abb. 6 Germia, Michaelskirche. N-Schiff, O-Joch, Detail des Gewölbemosaiks mit Goldglastesserae

Abb. 7 Germia, Michaelskirche. N-Schiff, O-Joche und Vierung, Längsschnitt mit Blick nach Norden

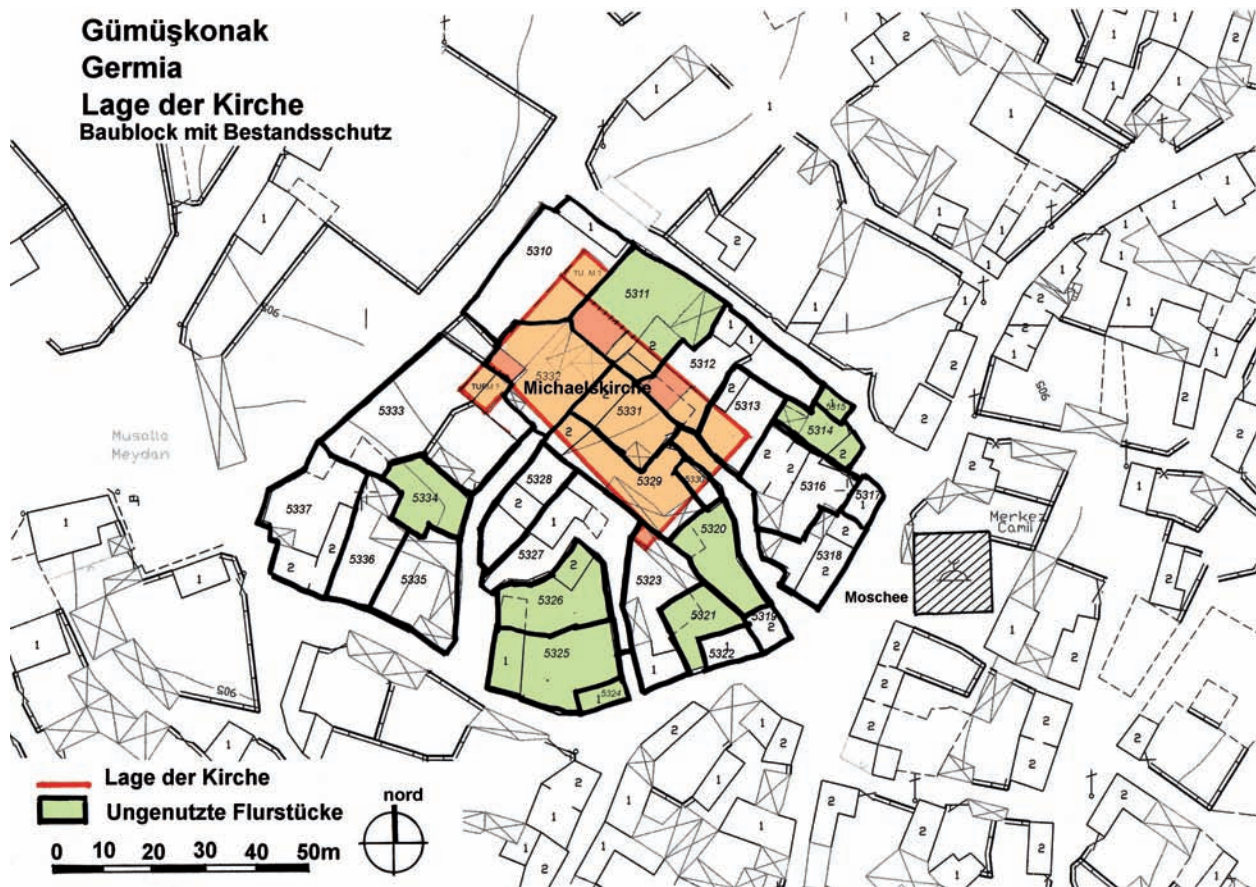
Abb. 8 Germia, Michaelskirche. SO-Joch, S- und O-Wand mit hoch gelegenen Fenstern und dem Gewölbeansatz



8

Die Michaelskirche. Bauforschung

Von der Michaelskirche haben sich das S-Joch des Narthex, das erste nördliche Seitenschiff (Abb. 3–7) sowie ein weiteres Joch an der SO-Ecke (Abb. 8) nahezu vollständig erhalten. Die Ruinen verteilen sich auf ein Dutzend verschiedener, untereinander nicht verbundener Hofstellen (Abb. 9) und sind sowohl von außen als auch im Inneren unterschiedlich hoch verschüttet (vgl. Abb. 3–5. 7). Deshalb sind sie zunächst nicht als Bestandteile desselben Gebäu-



des wahrzunehmen. Erst die Bauaufnahme läßt Zusammenhänge erkennen und erlaubt eine Rekonstruktion (Abb. 10–12). Dabei stellt sich heraus, daß mindestens drei Bauphasen zu unterscheiden sind, von denen die erste und die dritte hauptstädtisch geprägt waren, während die zweite provinziellen Charakter hatte.

Die erste Bauphase ist an der Arkade zwischen den beiden N-Schiffen und an der SO-Ecke der Kirche nachzuweisen. Sie zeichnet sich durch Schichtmauerwerk mit Ziegellagen sowie durch Ziegelbögen aus (Abb. 7. 12). Die meisten Ziegelbögen hatten ein Achsmaß von unter zwei Metern und lassen deshalb darauf schließen, daß die Arkade ursprünglich von Säulen getragen wurde¹⁸.

Einen einzelnen größeren Ziegelbogen deutet Mango als Teil eines Kreuzarms und rekonstruierte deshalb eine Vierung¹⁹. Diese Interpretation wird durch die neue Bauaufnahme in Frage gestellt, denn der fragliche Ziegelbogen liegt näher am Narthex als an der Apsis, die spätere Vierung dagegen wie üblich im Zentrum des Mittelschiffs (s. u.). Westlich des Zentrums gelegene Kreuzarme und Vierungen waren jedoch nicht üblich. Nur unter der Voraussetzung, daß die Basilika weiter nach Westen über den heutigen Narthex hinausreichte, könnten der größere und das ihn flankierende kleinere Bogenpaar einen Kreuzarm überspannt haben, der ebenso breit gewesen wäre wie das Mittelschiff. Sollte dies zutreffen, wäre bereits die erste Bauphase kreuzförmig zu rekonstruieren.

Alternativ markierte der größere Bogen vielleicht lediglich die Stelle eines N-Portals. Solche sind im südlich benachbarten Lykaonien häufiger bezeugt

Abb. 9 Germia, Michaelskirche. Lage im kleinteilig parzellierten Kern des türkischen Dorfs

¹⁸ Die Achsabstände liegen an der unteren Grenze dessen, was bei antolischen Basiliken üblich war. Vgl. H. Buchwald, Notes on the Design of Aisled Basilicas in Asia Minor, in: B. Borkopp – B. Schellewald – L. Theis (Hrsg.), Studien zur byzantinischen Kunstgeschichte. Festschrift Horst Hallensleben (Amsterdam 1995) 19–30 bes. 24–26. 30 Tabelle 5. 6. Vgl. auch die gestelzten Ziegelbögen der spätjustinianischen Kirche von Qasr Ibn Wardan in Syrien sowie der jüngeren Irenenkirche in Istanbul: Krautheimer a. O. (Anm. 14) 249 Abb. 206; U. Peschlow, Die Irenenkirche in Istanbul. Untersuchungen zur Architektur, IstMitt Beih. 18 (Tübingen 1977).

¹⁹ Mango a. O. (Anm. 4).



Abb. 10 Germia, Michaelskirche und benachbarte Ruinen. Plan mit türkischer Bebauung (vgl. Abb. 14 Nr. 2); M. 1 : 1 000

20 G. L. Bell – W. M. Ramsay, *The Thousand and One Churches* (London 1909. Reprint Philadelphia 2008); RBKI (1966) 697–701 s. v. Binbirkilise B. I. a) Basiliken (M. Restle); S. Eyice, *Recherches archéologiques à Karadağ (Binbirkilise) et dans la région de Karaman*, Istanbul Üniversitesi edebiyat fakültesi yayınlarından 1587 = Türkiye’de ortaçağ sanatı araştırmaları 2 (Istanbul 1971).

21 H 50 cm; Dm 50 cm; Oberlager 90 cm × 125 cm; Thiel a. O. (Anm. 14) 56 Abb. 56.

22 P. Niewöhner, *Frühbyzantinische Steinmetzarbeiten in Kütahya*. Zu Topographie, Steinmetzwesen und Siedlungsgeschichte einer zentralanatolischen Region, *IstMitt* 56, 2006, 407–473 bes. 420f.; Niewöhner a. O. (Anm. 12) 127–131.

und scheinen wegen ihrer prächtigen Propyla eine wichtige Rolle gespielt zu haben²⁰. Möglicherweise wies die erste Bauphase also noch keine Vierung auf.

Am östlichen Ende der Seitenschiffe wird die Arkade von einer geschlossenen Wand abgelöst. Sie enthält eine Bogenöffnung, in der ein Teil einer marmornen Türleibung mit wulstigem Profil in situ erhalten ist (Abb. 4. 5). Offenbar endete das äußere N-Schiff an derselben Stelle wie die Arkade, und möglicherweise folgte statt dessen ein geschlossener Raum, den man durch die Tür betreten konnte.

Fünf Schiffe, Schichtmauerwerk und Ziegelbögen waren in Zentralanatolien nicht üblich und machen konstantinopolitanischen Einfluß wahrscheinlich. Die erste Bauphase kommt wegen der dort angenommenen Säulen auch am ehesten für das Kämpferkapitell mit den Monogrammen von Justinian und Theodora in Frage (Abb. 2 – H 49 cm; Dm 60 cm; Oberlager 91 cm × 91 cm). Es gehört zur gleichen Größenordnung wie die Monogrammkapitelle der justinianischen Wallfahrtskirche in Ephesos²¹ und könnte entweder den Neubau oder einen sonst nicht bezeugten Umbau der Michaelskirche datieren, wenn der Streufund nicht zu einem der anderen Repräsentationsbauten am Wallfahrtsort gehört (s. u.).

Kleinere Kapitelle dürften wegen feinkristallinen gelblich-weißen Marmors und hoher Bearbeitungsqualität aus den Marmorbrüchen von Dokimion stammen (Abb. 13), der besten Werkstatt Zentralanatoliens, deren Produkten man vielerorts auf der Hochebene begegnet (s. u.). Die Kapitelle könnten für das liturgische Mobiliar verwendet worden sein, dessen verhältnismäßig leichte Elemente man häufig auch dann aus Dokimion beschafft zu haben scheint, wenn alle anderen, größeren und schwereren Bauglieder lokal hergestellt wurden²².

Eine zweite Bauphase wurde offenbar nötig, weil die Arkade zwischen den N-Schiffen beschädigt war. Man ersetzte die Ziegelarkade durch



größere Bögen und Pfeiler aus Kalkstein (Abb. 12). Dübellöcher lassen darauf schließen, daß sie in ganzer Höhe mit Marmor verkleidet waren. Die gleichen Kalksteinbögen und Dübellöcher finden sich im Narthex, der auch aus anderen Gründen wahrscheinlich zusammen mit den Weitarkaden errichtet wurde (s. u.). Sein Erdgeschoß war von einer Längstonne überfangen, die durch Gurtbögen in fünf mit den Schiffen korrespondierende Joche unterteilt wurde. In seiner O-Wand überbrücken niedrigere Entlastungsbögen verhältnismäßig schmale Durchgänge zu den Seitenschiffen, die wahrscheinlich mit Türen verschließbar waren (Abb. 3. 12).

An der W-Fassade wurde der Schub des Narthex-Gewölbes durch kräftige Wandvorlagen aufgefangen, die mit den Gurtbögen korrespondieren und folglich die Innenraumgliederung auf die Außenfassade übertragen (Abb. 1). Derartige Wandvorlagen wurden in frühbyzantinischer Zeit häufiger zur Ableitung von Gewölbeschub verwendet²³. Später scheint man dagegen andere Lösungen gefunden und die Zerstückelung der Fassade durch so starke Vorlagen vermieden zu haben. Zwischen den Wandvorlagen liegen Bogenöffnungen mit kräftigen Profilen, die ebenfalls auf eine frühbyzantinische Bauzeit hindeuten und später nicht mehr üblich waren²⁴.

Das Narthex-Gewölbe legt nahe, daß in dieser Phase auch die Schiffe gewölbt waren. Das paßt nicht zu dem hauptstädtischen Schichtmauerwerk und der Ziegelarkade von Phase 1, die eher an einen offenen Dachstuhl denken lassen. Deshalb wird der Narthex wohl erst in Phase 2 gebaut worden

Abb. 11 Germia, Michaelskirche. N-Schiff, Grundriß mit farbiger Unterscheidung von drei Bauphasen (M. 1 : 200)

²³ Vgl. z. B. M. Gough, *The Emperor Zeno and Some Cilician Churches*, AnSt 22, 1972, 199–212 bes. 203–208 (Dağ Pazari in Kilikien); M. Gough (Hrsg.), *Alahan. An Early Christian Monastery in Southern Turkey*, Studies and Texts 73 (Toronto 1985) 102–120 Abb. 44–50 Taf. 31 (O-Kirche); G. Stanzl, *Längsbau und Zentralbau als Grundthemen der frühchristlichen Architektur. Überlegungen zur Entstehung der Kuppelbasilika*, DenkschrWien 139 (Wien 1979) 66–68 Taf. 14–20 (Korinth-Lechaion, Leonidasbasilika).

²⁴ Vgl. RBKI (1966) 716 f. s. v. Binbirkilise B. III. Bauplastik und Technik (M. Restle).

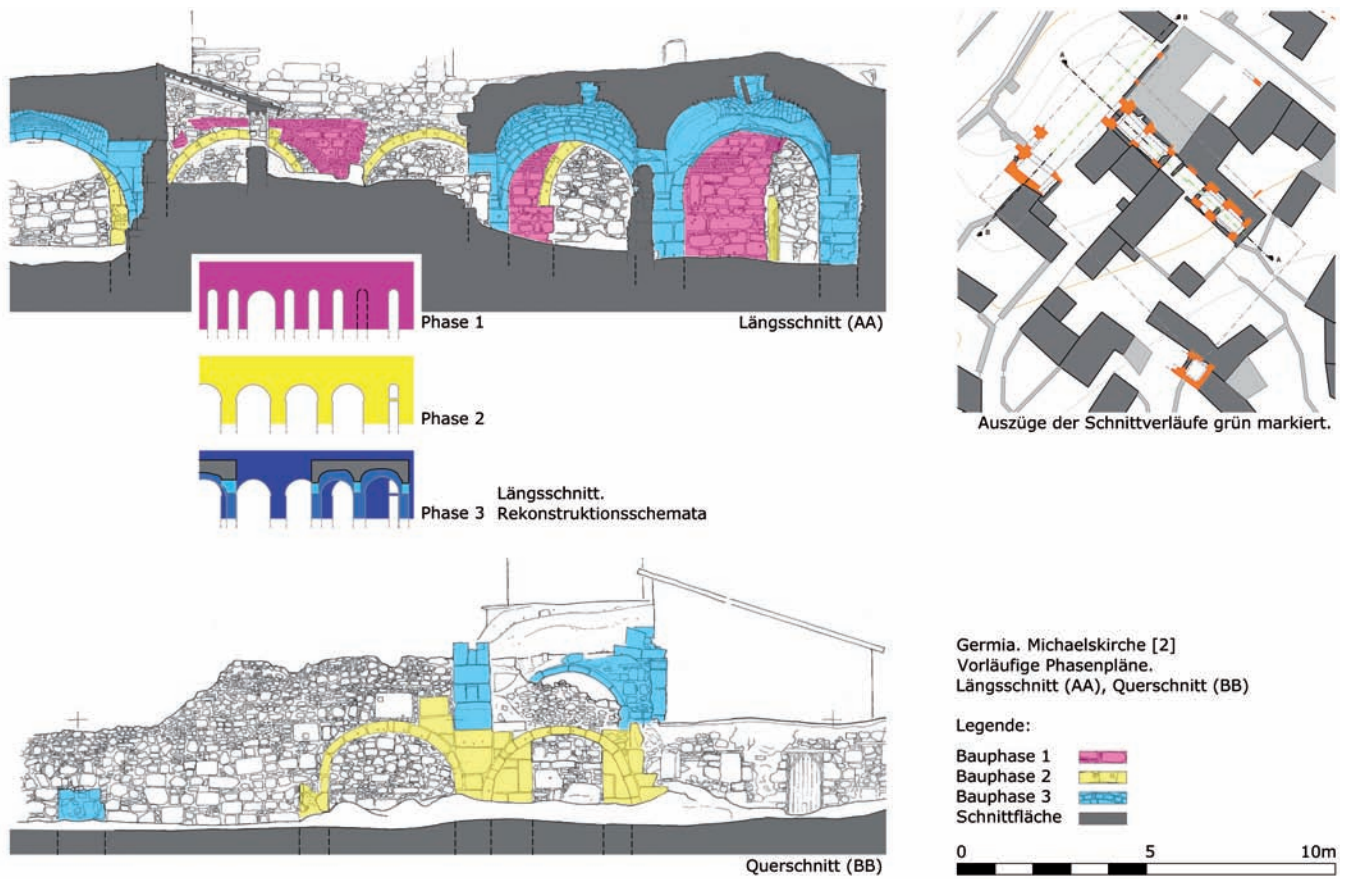


Abb. 12 Germia, Michaelskirche. Längs- und Querschnitte mit farbiger Unterscheidung von drei Bauphasen (M. 1:200)

25 s. o. Anm. 20.

26 Die frühbyzantinische Datierung dieser Reparaturphase in Germia eröffnet die Möglichkeit, daß auch die lykaonischen Weitarkaden ähnlich früh und nicht erst während oder nach den sog. Dunklen Jahrhunderten errichtet wurden, wie man bislang angenommen hat. Vgl. Bell – Ramsay a. O. (Anm. 20) 50; R.BKI (1966) 718f. s. v. Binbirki-lise B. IV. Forschung und Datierung (M. Restle).

sein. Die Schiffe könnten damals Längstonnen getragen haben, wie das im südlich benachbarten Lykaonien seit jeher üblich war²⁵.

Die lykaonischen Gewölbe ruhten zunächst typischerweise auf Doppelhalbsäulen, die dann nicht selten in einer zweiten Bauphase mit Pfeilern und Weitarkaden repariert wurden, wie das auch in Germia der Fall war²⁶. Die lykaonischen Gewölbekirchen hatten zumeist keine Emporen und häufig nicht einmal Lichtgaden, sondern die Form von Stufenhallen. Das gilt auch dann, wenn der Narthex wie in Germia einen zweigeschossigen W-Riegel bildete. Die Narthex-Emporen scheinen in Lykaonien in der Regel nur über hölzerne Treppen oder Leitern zugänglich gewesen zu sein, und so mag es sich zunächst auch in Germia verhalten haben, denn die flankierenden Treppenhäuser kamen erst in einer dritten Bauphase hinzu (s. u.).

Die lykaonischen Parallelen legen nahe, daß die zweite Bauphase auf eine lokale Initiative zurückging. Vielleicht war man nach einer plötzlichen Zerstörung auf eine schnelle Reparatur angewiesen, um den Wallfahrtsbetrieb aufrechtzuerhalten. Offenbar wurden lokale Bauleute beauftragt, und im Zuge des Wiederaufbaus erhielt der hauptstädtische Pflanzbau der ersten Phase ein provinzielles anatolisches Gepräge.

Die dritte Bauphase ist dadurch gekennzeichnet, daß das innere nördliche Seitenschiff ein neues Gewölbe erhielt (Abb. 12). Es beschränkt sich auf vier Joche, je zwei westlich und östlich eines zentralen Kreuzarmes in der Breite des Mittelschiffs (Abb. 11). Daraus ergibt sich, daß die beiden östlichen Gewölbejoche gegenüber den Weitarkaden der zweiten Phase verschoben sind und diese zum Teil beschneiden. Zur Unterstützung des neuen Gewölbes wurden die Pfeiler zwischen den beiden Seitenschiffen verstärkt

und diejenigen zum Mittelschiff hin offenbar vollständig neu errichtet. Das Resultat ist ein mächtiges Stützensystem, das die einzelnen Seitenschiffsjocho voneinander abschnürt und breite Gurtbögen trägt, auf denen ein schweres Kalksteingewölbe aufliegt (Abb. 5). Das Pfeilerpaar nordöstlich der Vierung ist besonders mächtig, so daß dazwischen nur eine schmale Bogenöffnung zwischen Mittel- und N-Schiff verbleibt.

Wahrscheinlich sind die mächtigen Pfeiler und schweren Gewölbe mit einer Vierungskuppel zu erklären, deren Schub sie entgegenwirken sollten. Außerdem gab es jetzt offenbar Emporen, denn an beiden Enden des Narthex wurde nachträglich je ein weiteres Joch angebaut, das wegen seiner wenigen, höhenversetzten Fenster als Treppenhaus gedient haben wird (Abb. 1. 10)²⁷. In der östlichen Verlängerung des südlichen Treppenhauses liegt an der SO-Ecke der Kirche ein weiterer Anbau (Abb. 8. 10). Er besteht aus wenigstens zwei Jochen, von denen das östliche bis zum Gewölbeansatz erhalten ist, und könnte sich nach Westen entlang der S-Wand der Kirche fortgesetzt haben.

Davon abgesehen war schon allein die fünfschiffige Kuppelkirche mit je zwei Jochen westlich und östlich der Vierung ungewöhnlich groß. Normalerweise beschränkten sich derartige Bauten auf drei Schiffe und je ein Joch westlich und östlich der Vierung wie im benachbarten Amorion²⁸. Die Kuppelkirche von Dere Ağzı in Lykien mit zwei Jochen östlich der Vierung gilt bereits als größter Kirchenbau der mittelbyzantinischen Epoche²⁹ und wird doch durch die Michaelskirche noch übertroffen. Im Unterschied zu Dere Ağzı, wo es sich um einen Neubau handelt, ergibt sich die Weitläufigkeit der Michaelskirche jedoch aus dem frühbyzantinischen Ursprungsbau. Das gleiche war beispielsweise auch bei der Cumanın Camii in Antalya der Fall, wo ebenfalls ein fünfschiffiger Ursprungsbau in mittelbyzantinischer Zeit zu einer Kuppelkirche umgebaut wurde³⁰.

Auch in Germia besteht wohl kein Zweifel, daß die dritte Bauphase in mittelbyzantinische Zeit zu datieren ist, denn die Kreuzarme unterbrechen die Seitenschiffe, und eine Fortsetzung der Emporen über die Kreuzarme hinweg wie bei frühbyzantinischen Kuppelkirchen kann ausgeschlossen werden³¹; Kuppelkirchen mit freien Kreuzarmen wurden den datierten Monumenten zufolge jedoch erst nach dem Ende der frühbyzantinischen Epoche errichtet³².

Möglicherweise hing der Bau der Kuppelkirche mit der mittelbyzantinischen Erhebung Germias zu Metropolis und autokephalem Erzbistum zusammen. Jedenfalls genügte die Wallfahrtskirche in dieser dritten Phase nun wieder überregionalen Standards und machte diesen Anspruch auch durch Gewölbemosaiken geltend. Zwar sind nur wenige Fragmente erhalten – sie beschränken sich auf das östliche Joch der neuen N-Schiffgewölbe (Abb. 5) –,



Abb. 13 Germia, Michaelskirche. Streufund, feingezahntes Kapitellfragment (vgl. Abb. 20 Germia 1)

27 Vgl. z. B. die Treppenhäuser der Kuppelkirche von Dere Ağzı: Morganstern a. O. (Anm. 15). Dort und in Germia werden die Treppenhäuser als Türme rekonstruiert, die wie bei einem romanischen Westwerk über den Narthex hinausragen: Strzygowski a. O. (Anm. 4) 114f.; Mango a. O. (Anm. 4) 122f. Belege für eine solche Höhenentwicklung fehlen jedoch sowohl in Dere Ağzı als auch in Germia oder dem häufig zum Vergleich herangezogenen Binbirkilise.

28 E. A. Ivison, The Amorion Project. Excavation and Research in 2002. The Lower City Church, DOP 59, 2005, 241–254.

29 Morganstern a. O. (Anm. 15).

30 G. Kaymak, Die Cumanın Camii in Antalya. Ihre Baugeschichte und ihre byzantinischen Ursprünge. Bauaufnahme – Bauforschung – Denkmalpflege, Adalya Ergbd. 9 (Antalya 2009).

31 Das S-Schiff der Michaelskirche ist heute verloren, aber im 19. Jh. konnte

Crowfoot a. O. (Anm. 4) 89 noch feststellen: »Upon the south side there is [...] a well marked corner, which suggests that the western bays built upon pillars and containing the [...] gallery ended here, giving place to some other construction, [...] possibly a dome or tower.«

32 Krautheimer a. O. (Anm. 14) 242–253 (frühbyzantinische Kuppelkirchen mit ununterbrochenen Seitenschiffen und Emporen); 290–295 (freie Kreuzarme).

aber hochwertige Goldglastesserae und sorgfältiger Versatz lassen auf erstklassige Arbeit schließen (Abb. 6)³³.

Weitere Gebäude. Geophysik

Außer der Michaelskirche sind in Germia sieben weitere, bislang unbekannte und allem Anschein nach byzantinische Ruinen entdeckt, kartiert und teilweise auch bereits vermessen worden (Abb. 14). Sie liegen zum Teil außerhalb des türkischen Dorfs und lassen darauf schließen, daß die byzantinische Siedlung größer war. Wahrscheinlich reichte sie bis an die Nekropolen, die den Ort auf mehreren Seiten umgeben und sowohl aus Boden- als auch aus Felsgräbern bestehen.

Zwei der neu entdeckten Ruinenplätze liegen in Gärten bzw. Feldern und bieten deshalb besonders günstige Voraussetzungen für geophysikalische Prospektion (Abb. 14 Nr. 3, 4). Die Gärten sind terrassiert, und die Terrassenmauern bestehen zum Teil aus älteren Quadermauern (Abb. 14 Nr. 3, 5). In einem Fall konnte das zu der älteren Mauer gehörige Gebäude im Grundriß nachgewiesen werden, indem die Terrassen unter und über der Mauer sowie benachbarte Flächen geomagnetisch vermessen wurden (Abb. 15). Bei den nicht vermessenen Zwischenräumen handelt es sich um die fragliche Terrassenmauer sowie um Wege und Baumreihen.

Der alte Teil der Terrassenmauer ist im Plan rot dargestellt und bildet eine nach Süden ansteigende Geländestufe (Abb. 16). Die höhergelegene mittlere Meßfläche wird von einer Flurgrenze in ein größeres östliches und ein kleineres westliches Feld geteilt (Abb. 17); die Grenze zeichnet sich auch im Meßbild als schmaler scharfer Grad ab, der im Gegensatz zu den anderen, stärkeren Anomalien auf dem östlichen Teil der Fläche rechtwinklig zu den Feld- und Meßbildgrenzen im Süden und Norden des westlichen Teils orientiert ist (Abb. 15, 17). Die südliche Meßfläche war von westöstlich orientierten, parallelen Bewässerungsrinnen überzogen, die sich im Meßbild linienhaft abzeichnen; die leeren Rinnen bilden magnetische Minima (weiß abgebildet), was zur Folge hat, daß die Ränder der Rinnen als magnetische Maxima schwarz wiedergegeben werden.

In der westlichen Hälfte des südlichen Feldes gibt es stärkere Anomalien, und hier liegen auch größere Steine, aber für eine archäologische Interpretation ist der Befund zu unregelmäßig. Eine regelmäßige Struktur zeichnet sich hingegen im östlichen Teil des mittleren Meßfeldes ab: Sein südlicher Rand besteht aus einer regelmäßigen Abfolge von ca. 5 m breiten, schwarz wiedergegebenen Anomalien höherer Magnetisierung, einem ebenso breiten weißen Minimum nördlich daneben sowie einem weiteren, parallel verlaufenden Maximum. Zusammen bilden sie ein ca. 10 m breites Band mit geradem, westöstlichem Verlauf. Es ist rund 35 m lang, scheint an beiden Enden nach Norden umzuknicken und sich dort nach weiteren 35 m zu einem Quadrat zu schließen. Die Nordseite konnte wegen der Terrassenmauer und einer daran entlangverlaufenden Baumreihe nur unvollständig gemessen werden. Dennoch entsteht der Eindruck einer 35 m × 35 m großen Freifläche, die von einem ca. 10 m breiten Band aus mehreren, parallelen und unterschiedlich stark magnetischen Strukturen eingefasst wird. Der alte Abschnitt der Terrassenmauer im Norden des mittleren Meßfeldes ist offenbar Teil dieser Struktur.

Die alte Mauer ist zweischalig aus großen, regelmäßigen Kalksteinquadern errichtet und hat einen Kern aus Kalkmörtel (Abb. 16). Sie kommt

33 Zu der dunkelgrundigen Bordüre aus Kreuzblumen und Sternen vgl. z. B. das nachjustinianische Verkündigungsmosaik im Bereich der Kalenderhane Camii in Istanbul: Y. D. Kuban – C. L. Striker, *Kalenderhane in Istanbul. The Buildings, Their History, Architecture, and Decoration* (Mainz 1997) 121–124 Taf. 148, 149. Die Kuppelkirchen in Amorion und Dere Ağzi waren ebenfalls mit Gewölbemosaiken ausgestattet: Morganstern a. O. (Anm. 15) 97–127; E. A. Ivison, *Polychromy in the Lower City Church. An Overview*, in: C. S. Lightfoot (Hrsg.), *Amorium Reports II. Research Papers and Technical Reports*, BAR IntSer 1170 (Oxford 2003) 119–128; J. Witte-Orr, *Technical Study of Frescoes and Mosaics from the Lower City Church*, in: Lightfoot a. O. 139–156 bes. 143–147.

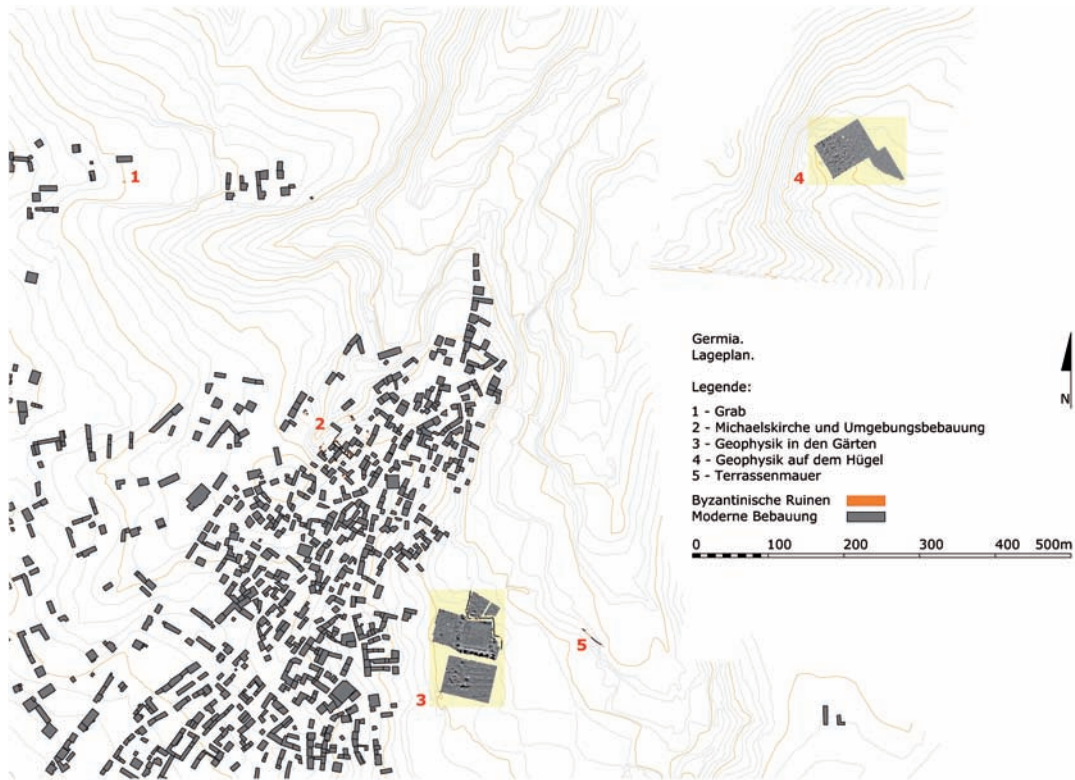


Abb. 14 Germia, Plan des türkischen Dorfkerns und einiger byzantinischer Ruinen (M. 1 : 10 000)

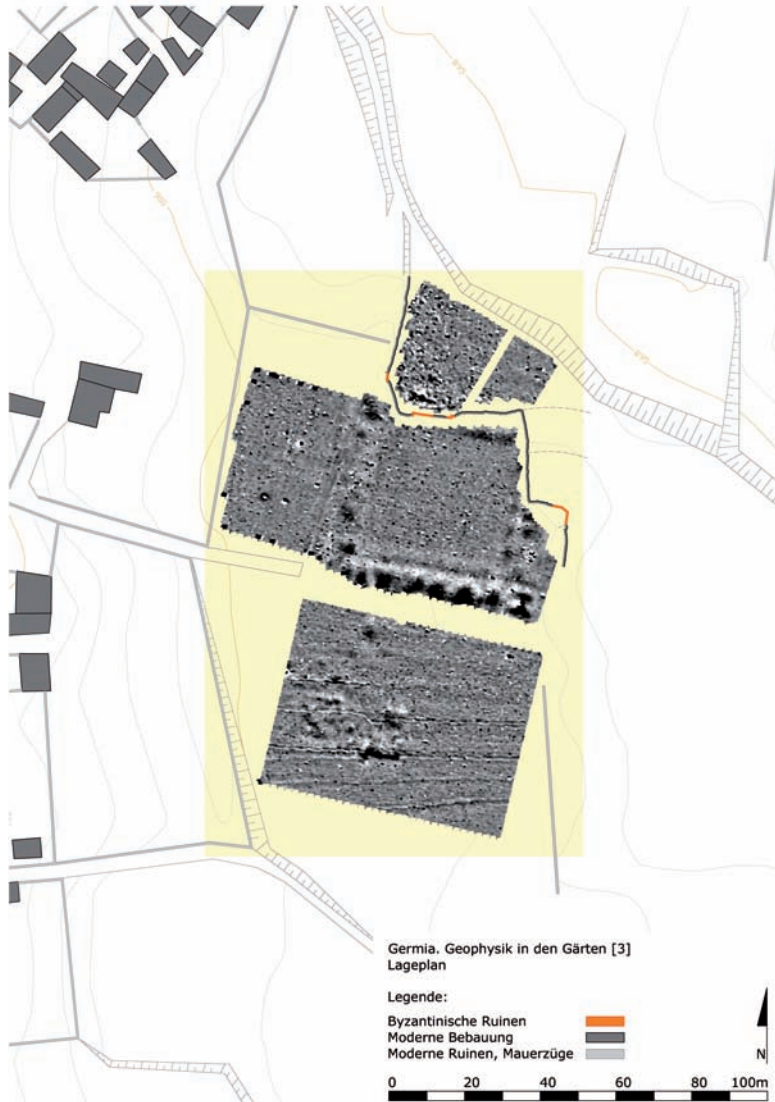


Abb. 15 Germia, Gartenterrassen. Baubefund und geomagnetische Prospektion (vgl. Abb. 14 Nr. 3); M. 1 : 200

Abb. 16 Germia, Gartenterrasse aus einer alten Quadermauer. N-Ansicht (vgl. Abb. 15)



Abb. 17 Germia, Gartenterrassen. Mittlere Fläche von Norden, der Meßwagen folgt der Flurgrenze



als magnetisches Minimum (weiß) in Frage. Schwarze Maxima könnten z. B. auf gebrannte Ziegel zurückgehen, wie sie etwa bei einem Gewölbe- oder Dachversturz anfielen. Möglicherweise handelt es sich bei der quadratischen Freifläche also um einen Platz, der von Räumen oder Hallen umgeben war. Östlich davon liegt eine polygonal ummantelte und deshalb sicher byzantinische Apsis in der Mittelachse der Freifläche (Abb. 15)³⁴. Ihr Mauerwerk gleicht demjenigen der alten Terrassenmauer, und der axiale Bezug zwischen Apsis und Freifläche legt nahe, daß sie zusammengehören und demzufolge auch die Freifläche aus byzantinischer Zeit stammt. Die Apsis könnte einen Saal beschlossen haben, wie er bei frühbyzantinischen Atriumhäusern häufig und bevorzugt in der Mittelachse vorkommt³⁵. Ein bei einer Raubgrabung nördlich neben der Apsis ans Licht gekommener Opus-sectile-Boden ist ebenfalls ein typisches Element byzantinischer Repräsentationsarchitektur.

Ein zweiter neu entdeckter Ruinenplatz bildet einen flachen Hügel am Übergang von den terrasierten Gärten zu ebenen Feldern (Abb. 14 Nr. 4). Dichter Steinversturz und viel Oberflächenkeramik sowie Raubgrabungslöcher mit Kalkstein-Mauerzügen, diverse Buntmarmorplatten und massenweise Glastesserae lassen darauf schließen, daß der Hügel aus dem Schutt eines repräsentativen byzantinischen Gebäudes besteht. Er lag brach und war mit dürrerem Unkraut bewachsen, das vor der Messung abgebrannt werden mußte. Zugleich mit dem Hügel wurde auch ein exemplarischer Abschnitt des ebenen Bereiches südöstlich davon gemessen. Das Meßbild bestätigt, daß der Hügel im westlichen Bildbereich anormal gestört ist, während der ebene Bereich südöstlich davon ein ruhigeres Bild bietet. Offenbar enthält der Hügel ein isoliert stehendes Gebäude, vielleicht das Katholikon eines sonst nicht bekannten Konstantinsklosters, das in einer am Fuß des Hügels neu entdeckten Grabinschrift genannt wird (s. u.).

34 RBKI (1966) 248 s. v. Apsis (C. Delvoye).

35 I. Baldini Lippolis, *La domus tardoantica. Forme e rappresentazioni dello spazio domestico nelle città del Mediterraneo* (Bologna 2001) 58–60 und passim.



Abb. 18 Germia, vormoderner Marmorbruch westlich oberhalb der Siedlung (vgl. Abb. 20 Germia 3)

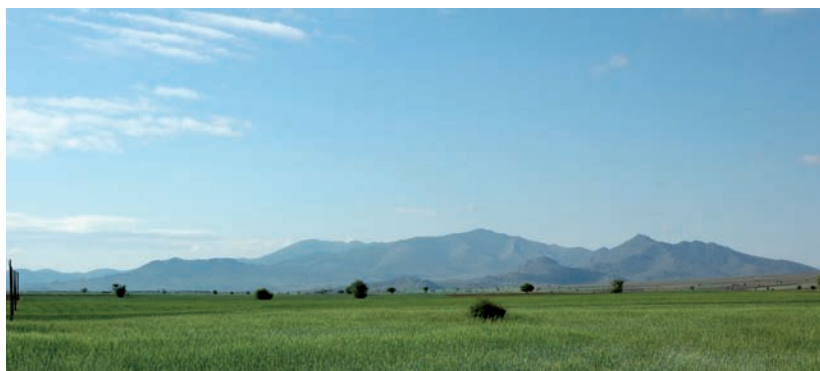


Abb. 19 Umland von Germia, Blick nach Westen auf das Dindymon-Gebirge/ Sivrihisar-Dağları

Die Herkunft des Marmors. Archäometrie

Im Westen und Osten wird Germia von Hügeln flankiert, die zumeist aus Kalkstein bestehen und verschiedentlich vormoderne Abbauspuren aufweisen. Ein Kalksteinbruch unmittelbar westlich oberhalb von Germia ist mehrere Hektar groß, mit ausgedehnten Abraumhalden aus faustgroßem Steinabschlag und im 20. Jh. vorübergehend wieder in Betrieb genommen worden. Das vormoderne Abbauvolumen war sicherlich groß genug, um weit mehr Gebäude aus Kalkstein zu errichten, als in Germia bislang bekannt geworden sind.

Neben Kalkstein steht am westlichen Hügel auch Marmor an und ist an einer Stelle vormodern abgebaut worden (Abb. 18). Dieser kleine Bruch wird allein jedoch nicht ausgereicht haben, um den in Germia vorauszusetzenden Bedarf zu decken. Ein größerer Marmorbruch, in dem trotz erneuten Betriebes im 20. Jh. ein vormodernes Abbaugelände von ca. einem Hektar Größe erhalten ist, befindet sich rund 8 km Luftlinie nordwestlich von Germia am östlichen Abhang des Dindymon-Gebirges. Diese bis zu 2000 m hohen Berge heißen heute Sivrihisar-Dağları (Abb. 19), versorgen die Siedlungskammer um Germia mit Wasser und trennen sie vom westlich gelegenen Pessinon und seinem kargen Territorium³⁶. Die besagten Marmorvorkommen dürften also Germia zuzurechnen sein, und das grau-weiße Material gleicht dem, was für die Michaelskirche verwendet worden ist. Wahrscheinlich wurden ihre Bauglieder lokal vor Ort beschafft. Die archäometrische

36 M. de Dappner – F. Vermeulen – T. Wiedemann, Vers un approche géo-archéologique intégrée. Le territoire antique de Pessinonte (Turquie), in: M. Clavel-Lévêque – A. Vignot (Hrsg.), Cité et territoire 2 (Besançon 1998) 123–139; J. Strubbe, The Inscriptions of Pessinon, Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien 66 (Bonn 2005) 177–204; M. DeVoe, Fouilles archéologiques de Pessinonte. La campagne de 2005. Hamamtepe, *Anatolia Antiqua* 15, 2007, 177–181.

Probe	Steinmetzarbeiten	Mg-CO ₃ %	Fe	Mn	Sr	Zn	MGS
Germia 1	Feingezahntes Kapitellfragment, Streufund aus dem Bereich der Michaelskirche (vgl. Abb. 13)	0,62	97,2	22,0	107,4	8,4	0,8
Germia 4	Antike Grabstele aus Günyüzü (vgl. Abb. 30)	0,75	83,6	24,3	154,5	16,0	3,5
Germia 7	Theodosianisches Kapitell, Streufund aus Germia	0,13	79,1	20,1	94,4	12,2	1,4
Germia 8	Ionisches Kämpferkapitell, Streufund aus Germia	1,49	245,9	22,1	136,9	13,9	0,8
Germia 9	Monogrammkapitell von Justinian und Theodora, Streufund aus Germia (vgl. Abb. 2)	0,35	83,7	38,8	86,2	16,2	1,5
Germia 10	Doppelhalbsäule, Streufund aus dem Narthex der Michaelskirche	0,75	43,3	12,2	163,0	12,0	0,5
Germia 11	Eckgesimsblock, Streufund aus dem Narthex der Michaelskirche	0,22	43,1	13,4	192,8	10,7	1,0
Germia 12	Templonpfosten, nahe der Michaelskirche an einer modernen Hausecke verbaut	1,46	170,5	35,1	145,1	17,1	0,6
Marmorbrüche							
Germia 5	Großer vormoderner Marmorbruch am östlichen Abhang des Dindymon-Gebirges	0,66	295,9	21,2	125,0	8,4	0,5
Germia 3	Kleiner vormoderner Marmorbruch westlich von Germia (vgl. Abb. 17)	0,71	76,5	14,5	96,9	9,4	0,4
Germia 6	Moderner Marmorbruch am östlichen Abhang des Dindymon-Gebirges	0,31	184,9	37,5	205,2	10,6	1,5
Germia 2	Moderner Marmorbruch am westlichen Abhang des Dindymon-Gebirges	41,41	108,1	80,3	69,5	12,9	0,5

Abb. 20 Germia, Marmorproben. Herkunft und Ergebnisse der Spurenelementanalysen

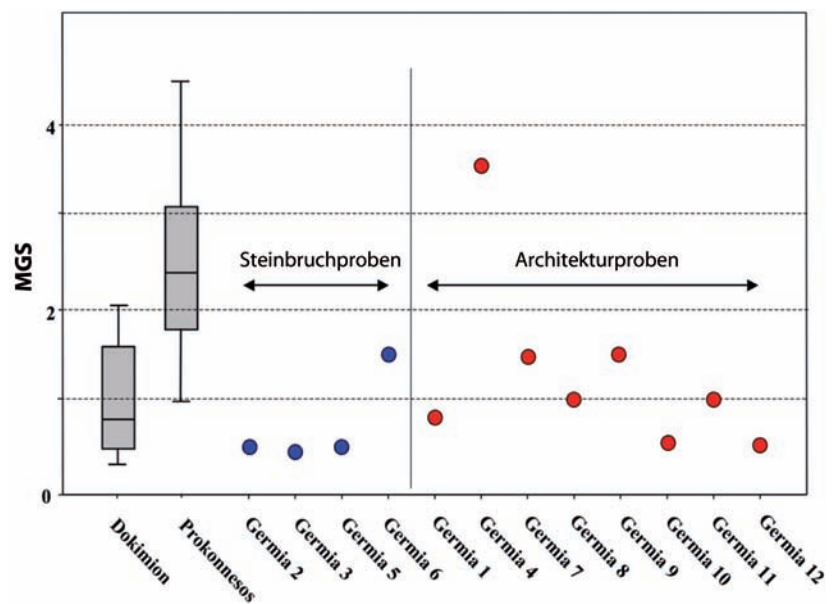


Abb. 21 Germia, Marmorproben. Ergebnis der MGS-Analyse in Relation zu Dokimion und Prokonnesos

Analyse exemplarischer Proben hat ergeben, daß der Marmor nicht von der Prokonnesos stammt.

Diese Interpretation stützt sich vorläufig auf mineralogisch-petrographische Charakteristika (MGS – Maximum Grain Size) und die Ergebnisse der Spurenelementanalysen (Abb. 20. 21). Die beiden vormodernen Marmorbrüche zeigen unterschiedliche Fe-Gehalte, stimmen aber generell relativ gut überein, wenn man in Rechnung stellt, das bislang jeweils nur eine Probe vorliegt (Germia 3. 5). Die Mehrzahl der Architekturproben scheint regionaler Herkunft zu sein (Germia 1. 7–12). Da es sich um feinkörnige bis sehr feinkörnige Marmore handelt, ist die Prokonnesos als Liefergebiet mit Sicher-



Abb. 22 Germia, Dorfhaus südwestlich der Michaelskirche. Mitte des 20. Jhs. aus Spolien errichtet

heit auszuschließen. Die maximalen Korngrößen liegen vielmehr im Bereich der Werte von Afyon/Dokimion. Gegen eine dokimische Herkunft sprechen allerdings die relativ niedrigen Mn-Gehalte. Eine Ausnahme bildet die einzige antike Steinmetzarbeit, die beprobt wurde, eine Grabstele aus Günyüzü im Umland von Germia (Germia 4; s. u. Abb. 30); ihr Marmor weist eine unterschiedliche Struktur und gröbere Körnung auf und stammt mit großer Sicherheit nicht aus regionalen Vorkommen.

Das türkische Dorf. Denkmalpflege

Der alte türkische Dorfkern in der Umgebung der Michaelskirche besteht aus Steinhäusern, die aus den Spolien von Germia errichtet sind und deren Orientierung den byzantinischen Ruinen folgt (Abb. 9. 22). Deshalb und wegen der Namensgleichheit Germia/Yürme dürfte die türkische Siedlungstradition an die byzantinische angeknüpft haben, auch wenn die heutige Bebauung in der Regel nicht vor das 20. Jh. zurückreicht.

Im Gegensatz zum byzantinischen Wallfahrtsort ist das türkische Dorf für seine Existenz allein auf die Landwirtschaft angewiesen. Das Anbauggebiet erstreckt sich vor allem nach Osten bis an den Sakarya/Sangarios und umfaßt rund 4000 Hektar, von denen ein Viertel bewässert wird. Die wichtigsten Feldpflanzen sind Weizen, Zuckerrüben, Gerste, Linsen, Kümmel, Sonnenblumen, Zwiebeln und Melonen. Hinzu kommen rund 160 Hektar ortsnahe Gartenflächen von geringer wirtschaftlicher Bedeutung. Die Viehzucht hat in den letzten Jahren an Bedeutung verloren und spielt als Einnahmequelle kaum noch eine Rolle. Im Ort gibt es etwa 15 gewerbliche Objekte, Läden, Cafés, Friseur u. ä., die der eigenen Versorgung dienen. Sie befinden sich zumeist in einem südlich gelegenen Neubaugebiet, in dem auch die Verwaltung und die Schule ihren Platz haben. Demgegenüber verliert das alte nördliche Quartier mit der Michaelskirche an Bedeutung.

Der geltende Bebauungsplan stammt aus dem Jahr 1987, als es über 5000 Einwohner gab und man von weiterem Wachstum ausging. Deshalb sind erhebliche Erweiterungsbereiche für Wohngebiete vorgesehen. Statt der prognostizierten Entwicklung ist jedoch eine drastischen Landflucht eingetreten. Der Ort hat knapp zwei Drittel seiner Einwohner verloren und schrumpft weiter. Die jungen Leute wandern ab, überwiegend in die regionalen Zentren Ankara, Eskişehir, Polatlı und Sivrihisar. Dieser demographische Wan-



Abb. 23 Umland von Germia, Goeleon/Kayakent. Kapitellfragment einer Doppelhalbsäule mit zentralem Kantharos

del macht sich im Ortsbild bemerkbar. Im alten Quartier in der Nähe von Moschee und Michaelskirche stehen viele Gebäude leer und drohen zu verfallen. Davon wären dann auch die byzantinischen Ruinen betroffen, die bislang dadurch instand gehalten wurden, daß sie in die türkische Bebauung integriert waren und landwirtschaftlich genutzt wurden.

Die Denkmalpflege beschränkt sich bislang auf eine Veränderungssperre für den Häuserblock, in dem sich die Michaelskirche befindet. Dabei handelt es sich um ein rund 7700 m² großes Areal aus 28 Einzelgrundstücken, die zu 95% privaten Eigentümern gehören (Abb. 9). Die Gemeinde verfügt in diesem Bereich lediglich über zwei Flurstücke. Ein Drittel der Fläche ist ungenutzt oder mit bereits verfallenen Gebäuden belegt. Die Kirchenruine verteilt sich auf zehn verschiedene, bebaute Flurstücke. Dort leben überwiegend ältere, einkommensschwache Menschen, und es ist davon auszugehen, daß sich der Verfallsprozeß in den kommenden Jahren beschleunigt.

37 s. o. Anm. 16.

38 Zur allgemeinen Verbreitung von Lehmbauweise in Zentralanatolien vgl. H. Vanhaverbeke – M. Waelkens, *The Chora of Sagalassos. The Evolution of the Settlement Pattern from Prehistoric until Recent Times*, *Studies in Eastern Mediterranean Archaeology* 5 (Turnhout 2003) 305; S. Mitchell, *The Development of Classical Cities and Settlements in Late Roman Anatolia*, in: Y. Sey (Hrsg.), *Housing and Settlement in Anatolia. A Historical Perspective*, *Habitat 2* (Istanbul 1996) 193–205 bes. 203–205; K. Belke, *Das byzantinische Dorf in Zentralanatolien*, in: J. Lefort – C. Morrison – J.-P. Sodini (Hrsg.), *Les villages dans l'empire byzantin (4^e–15^e siècle)*, *Réalités byzantines* 11 (Paris 2005) 425–435 bes. 426–429. Zur Verwendung von Bauskulptur in Lehm(mörtel)architektur vgl. z. B. C. Strube, *Androna/al Andarin. Vorbericht über die Grabungskampagnen in den Jahren 1997–2001*, *AA* 2003, 25–115 bes. 89.

Das Umland. Survey

Die Siedlungskammer um Germia zeichnet sich durch reiche Quellen vor der ansonsten wasserarmen Hochebene aus. Der Wasserreichtum hat ein verhältnismäßig dichtes Netz von zwei Dutzend türkischen Dörfern und Weilern auf einer Fläche von rund 200 km² zur Folge. Die Hälfte von ihnen wurde 2009 ein erstes Mal bereist. Dabei konnten zahlreiche Spuren antiker und byzantinischer Besiedlung entdeckt werden, die der schriftlichen Überlieferung zufolge ähnlich dicht gewesen sein muß wie die heutige³⁷.

Die modernen Dörfer liegen zumeist auf oder in der Nähe älterer Siedlungsplätze, die sich anhand von Scherben und Steinmetzarbeiten nachweisen lassen. Die meisten Bauglieder stammen aus frühbyzantinischer Zeit und sind von lokaler Machart (Abb. 23). Sie sind am ehesten den Kirchen zuzurechnen, über welche die Textquellen aus Nachbarorten von Germia berichten. Die Gebäude werden in traditioneller Lehmbauweise errichtet gewesen sein und haben keine Ruinen hinterlassen³⁸. Im Vergleich wird deutlich, daß Germia durch seine beständigen Ruinen ausgezeichnet ist. Ihr Quadermauerwerk mit Kalkmörtel hat in der Region als etwas Besonderes zu gelten und hängt wahrscheinlich mit der besonderen Rolle des Wallfahrtsorts zusammen. Das



Abb. 24 Umland von Germia, Goeleon/
Kayakent. Halbe Ambonpodiumsplatte mit
Treppenhohlen und Muschelniche

gleiche zeigt vielleicht auch ein dort bestatteter Goldgießer an (s. u.), denn Goldschmiede sind an Wallfahrtsorten häufiger bezeugt³⁹.

Das liturgische Mobiliar der Gegend weist dieselben Eigenarten auf wie andernorts in Zentralanatolien, wo man offenbar einem einheitlichen Formenrepertoire verpflichtet war. Das gilt beispielsweise für den zentralen Rosettendekor und die seitlichen Treppenhohlen einer sicherlich lokal hergestellten Ambonpodiumsplatte aus grobkristallinem grau-weißem Marmor (Abb. 24)⁴⁰. Das Podium war aus zwei Hälften zusammengesetzt, wodurch sich Herstellung und Transport der großen und schweren Ambonbauteile vereinfachte⁴¹. Kleinere Elemente zeichnen sich durch feinkristallinen gelblich-weißen Marmor sowie herausragende Bearbeitungsqualität aus und dürften aus den besten Werkstätten der Region in Dokimion stammen (Abb. 25). Dort versorgte sich üblicherweise auch der ländliche Kirchenbau mit einzelnen Prunkstücken, die mit einer ansonsten lokal hergestellten Ausstattung kombiniert worden sein dürften⁴².

An vorbyzantinischen Denkmälern verteilen sich 41 antike Grabsteine und Inschriften ziemlich gleichmäßig auf das Umland (Abb. 26; s. u.), während sie in Germia fehlen. Das legt nahe, daß der Wallfahrtsort in der Antike noch keine herausgehobene Rolle spielte. Mango's Vermutung, die Verehrung des Erzengels Michael könnte an einen älteren Attis-Kult anknüpfen⁴³, läßt sich archäologisch bislang nicht bestätigen.

Der epigraphische Befund

In Germia selbst konnten im Verlauf der bisherigen Arbeiten zwölf neue, im Ort als Spolien verbaute oder lose herumliegende Inschriften aufgenommen werden. Sieht man von zwei Fragmenten ab, die jedenfalls bislang keine Deutung zulassen, handelt es sich bei den neuen Texten um einfach gestaltete Grabinschriften. Nach Formular und Inhalt sind alle eindeutig als christlich zu identifizieren. Anhaltspunkte für eine exakte Datierung liefert keine, doch dürften die zumeist mit Kreuzen geschmückten Grabsteine nach Schrift und Gestaltung durchwegs in nachkonstantinische Zeit gehören. Ein typisches Beispiel ist etwa der Grabstein des Mönchs Stephanos, des »Bruders« von Iohannes und Georgios, dessen über einem großen Kreuz in einem leicht eingetieften Schriftfeld angebrachte Inschrift lautet (Abb. 27):

† Ἐνθα κατά-
κιτε Στέφα-
νος μοναχός,
4 ἀδελφός Ἰω-
άννου κ(ε) Γεωρ-
γίου.

39 Vgl. Y. Stolz, Kanopos oder Menouthis? Zur Identifikation einer Ruinenstätte in der Bucht von Abuqir in Ägypten, *Klio* 90, 2008, 193–207.

40 Vgl. Niewöhner a. O. (Anm. 12) 114f.

41 Vgl. P. Lemerle, *Philippe et la Macédoine orientale à l'époque chrétienne et byzantine. Recherches d'histoire et d'archéologie*, BEFAR 158 (Paris 1945) 360 Taf. 25, 8; G. Kapitän, *Elementi architettonici per una basilica dal relitto navale del 6 secolo di Marzamemi (Siracusa)*, *Corso di cultura sull'arte ravennate e bizantina* 27, 1980, 71–136 bes. 109–113 Abb. 25, 26; P. H. F. Jakobs, *Die frühchristlichen Ambone Griechenlands*, Habelts Dissertationsdrucke. Reihe Klassische Archäologie 24 (Bonn 1987) 299 Taf. 24b. c; M. Dennert, *Mittelbyzantinische Ambone in Kleinasien*, *IstMitt* 45, 1995, 137–147 bes. 138 Taf. 49, 3; R. H. Ünal, *Beçin 1999 Kazısı*, *Sanat Tarihi Dergisi* 12, 2003, 127–153 bes. 133–135 Taf. 57, 7; P. Niewöhner, *Byzantinische Steinmetzarbeiten aus dem Umland von Milet, Anatolu ve Çevresinde Ortaçağ* 1, 2007, 1–28 bes. 3. 27f. Abb. 41–44.

42 s. o. Anm. 22.

43 Mango a. O. (Anm. 11). Anders S. Mitchell, *Anatolia. Land, Men, and Gods in Asia Minor II. The Rise of the Church* (Oxford 1993) 22 Anm. 70.



25

Abb. 25 Umland von Germia, Kavacik. Pfostenfragment mit Huftier und Baum, zum Teil à jour gearbeitet

Abb. 26 Umland von Germia, Goeleon/Kayakent. Türgrabstein mit Schloß, Spinnwirtel und Rocken, Kamm und Korb

Abb. 27 Germia, Grabstein des Mönchs Stephanos, des »Bruders« von Iohannes und Georgios



26



27

Verweist diese Grabinschrift auf die Bedeutung des Ortes als religiöses Zentrum, so wird in zwei weiteren für einen Goldgießer und einen Schmied das örtliche Handwerksgewerbe greifbar. Besondere Aufmerksamkeit verdient eine leider schlecht erhaltene Grabinschrift, in der – wenn auch in noch nicht ganz geklärtem Zusammenhang – vermutlich der Stadtname Γέρμια und ein Kloster des ἅγιος Κωνσταντῖνος genannt sind. Die Inschrift könnte damit ein weiteres Indiz für die heute kaum mehr umstrittene Identifikation von Gümüskonak mit Germia liefern⁴⁴. Klöster des Sergios und der Theotokos bezeugen in Germia bzw. seiner unmittelbaren Umgebung bereits literarische Quellen⁴⁵, ein Konstantinskloster war hingegen bisher unbekannt.

Die epigraphischen Neufunde kommen zu den zwölf bereits bekannten Inschriften aus Germia dazu, die ebenfalls alle christlich sind und aus nachkonstantinischer Zeit stammen⁴⁶. Die Gesamtzahl von 24 frühbyzantinischen Texten ist gemessen an dem, was in der Region zu erwarten ist, außergewöhnlich hoch⁴⁷ und unterstreicht auch von epigraphischer Seite die Wichtigkeit Germias in dieser Zeit, die zweifellos der Sonderrolle des Ortes als weit über die Region hinausstrahlendes Pilgerziel geschuldet war. Gleichzeitig ist festzuhalten, daß auch die inschriftlichen Zeugnisse keine Hinweise auf die Geschichte des Ortes in früherer Zeit liefern.

Ein inhaltlich wie auch chronologisch breiteres Spektrum als die Inschriften aus Germia selbst zeigen die 18 epigraphischen Neufunde aus den Dörfern der Umgebung. Zu den zwölf schon bekannten kaiserzeitlichen und frühbyzantinischen Inschriften aus dem wenige Kilometer südwestlich von Germia gelegenen Kayakent, das auf Basis des früheren Ortsnamens Holanta mit

⁴⁴ Vgl. zuletzt die konzise Zusammenfassung des Diskussionsstandes von Mitchell a. O. (Anm. 43) 129 Anm. 48.

⁴⁵ Mansi XIII 153D; Vita Theod. Syk. 101, 3–7. Vgl. Belke a. O. (Anm. 2) 167.

⁴⁶ Die bisherigen Funde sind zusammengestellt bei Mango a. O. (Anm. 4) 126–131 Nr. 1–12 und in SEG 36, 1986,

1179–1190; vgl. ferner SEG 37, 1987, 1094 und SEG 41, 1991, 1146. Von diesen konnten bislang nur drei wiedergefunden werden (SEG 36, 1986, 1180a. 1181. 1184). Seit ihrer Dokumentation zu Beginn der 80er Jahre des 20. Jhs. sind diese Inschriften erheblich zerstört worden und heute nur noch als Fragmente erhalten.

⁴⁷ Aus dem benachbarten Pessinus sind zehn christliche Inschriften bekannt geworden, sieben weitere wurden in einer christlichen Nekropole auf dem zwischen Pessinus und Germia liegenden Berg Dindymon gefunden: Strubbe a. O. (Anm. 36) 107–126.

dem antiken Goeleon identifiziert wird⁴⁸, kommen neben wenigen ganz fragmentarischen Texten zwei frühbyzantinische Grabinschriften hinzu. Auf die Präsenz von Juden in Goeleon verweist ein weiteres Inschriftenfragment, das als einfaches Relief eine Menora zeigt (Abb. 28). Monumente eindeutig jüdischer Provenienz sind in Galatien im allgemeinen selten. Von einer jüdischen Gemeinde in Goeleon wird jedoch auch in der für die Geschichte Germias und seiner Umgebung im 6. Jh. außerordentlich wichtigen Vita des Heiligen Theodor von Sykeon berichtet, und epigraphisch ist sie bereits durch eine Inschrift mit alttestamentlichen Namen nachgewiesen⁴⁹.

Gewissermaßen als ein Gegenstück zum christlich geprägten Germia erscheint das unmittelbar nördlich gelegene Dorf Ayvalı, aus dem bis anhin keine Inschriften bekannt waren. Neben einer vielleicht noch in das 2. oder 3. Jh. gehörenden Grabinschrift konnte eine stattliche Weihung an Asklepios und Hygieia aufgenommen werden. Eine kleine, mit einfachem Relief geschmückte Stele hat ein Mann, der den einheimischen Namen Sousos trägt, als *ex voto* der beliebten anatolischen Gottheit Men geweiht (Abb. 29):

Σουσος Μ-
ηνι Μαντ-
αληνῶ εὐ-
χῆν.

4

Ein Kult des Men mit dem Beinamen Μανταληνός, den diese und noch zwei weitere Weihungen aus Ayvalı bezeugen, war bislang nicht belegt. Die Epiklese gehört zur Gruppe jener Epitheta des Men, die von geographischen oder pseudo-geographischen Bezeichnungen abgeleitet sind⁵⁰. Tatsächlich verzeichnet Stephanos von Byzanz einen Ort Μάνταλος, den er als eine πόλις Φρυγίας bezeichnet und deren Ethnikon Μανταληνός lauten soll. Der Ort wurde zuletzt auf freilich unsicherer Basis bei Şeyhali in Ostphrygien lokalisiert⁵¹. Welche Rückschlüsse sich aus der Häufung dieser Weihungen in Ayvalı ergeben, bleibt vorderhand offen.

Von drei Inschriften, die im weiter nordwestlich am Fuß des Dindymon gelegenen Gecek gefunden wurden⁵², könnte eine nur als Fragment erhaltene, sorgfältig ausgeführte Grabinschrift wohl noch in vorkonstantinische Zeit gehören, eine weitere ist sicherlich frühbyzantinisch. Auf einem Gesimsfragment, vielleicht einer Supraporta, lassen sich Reste von Psalm 120, 8 (LXX) erkennen. Dieser Vers – »Der Herr behüte deinen Eingang und deinen Ausgang« – war als Segenswunsch bei Christen beliebt und wurde besonders in Syrien, aber auch in Kleinasien häufig über Türen angebracht.

In Günyüzü, dem nördlichsten der im Survey bisher berücksichtigten Dörfer, wurden neben einer schmucklosen christlichen Grabinschrift drei mit Reliefs verzierte und verhältnismäßig sorgfältig gearbeitete Giebelstelen entdeckt. Alle drei dienten als Grabdenkmäler für Frauen, was in einem Fall auch am charakteristischen Reliefschmuck mit den weiblichen Attributen Kamm, Spie-

48 Belke a. O. (Anm. 2) 170 s. v. Goeleon.

49 S. Mitchell, *Regional Epigraphic Catalogues of Asia Minor 2. The Ankara District. The Inscriptions of North Galatia*, British Institute of Archaeology at Ankara Monograph 4 = BAR IntSer 135 (Oxford 1982) 133. Zu jüdischen Gemeinden in Galatien vgl. Mitchell a. O. (Anm. 43) 31–37 bes. 36 zu Germia.

50 Vgl. allgemein E. Lane, *Corpus Monumentorum Religionis Dei Menis (CMRDM) III. Interpretations and Testimonia* (Leiden 1976) 67–80.

51 Vgl. R. J. A. Talbert (Hrsg.), *Barrington Atlas of the Greek and Roman World* (Princeton 2000) Map 62 mit dem Kommentar von T. Drew-Bear im *Map-by-Map Directory* vol. II, 961; frühere Lokalisierungsversuche



Abb. 28 Umland von Germia, Goeleon/Kayakent. Fragment einer jüdischen Giebelstele mit Menora

verzeichnet K. Belke – N. Mersich, *Phrygien und Pisidien, Tabula Imperii Byzantini 7 = DenkschrWien 211* (Wien 1990) 335 s. v. Mantalos.

52 Der Ort ist möglicherweise mit dem in byzantinischer Zeit bezeugten Dorf Μουσαγή zu identifizieren: vgl. Belke a. O. (Anm. 2) 208 s. v. Musge.

Abb. 29 Umland von Germia, Ayvali.
Weihung des Sousos für Men Mantalenos

Abb. 30 Umland von Germia, Günyüzü.
Kaiserzeitlicher Grabstein der Eglatouna
(vgl. Abb. 20 Germia 4)



29



30

gel, Wollkorb, Spinnwirtel und Rocken erkennbar wird. Die zeitliche Einordnung der Stelen ist schwierig, die nach der Schrift älteste, die hier vorgestellt wird, dürfte aber noch ins 2. oder 3. Jh. gehören (Abb. 30). Unter dem Giebelfeld zeigt ein flaches Relief einen auf die weibliche Verstorbene verweisenden Wollkorb, der von einem sorgfältig ausgearbeiteten Kranz umrahmt ist. Die darunter mit Sorgfalt aufgezeichnete Inschrift zeigt, anders als sämtliche anderen im Survey dokumentierten, keine lunaren oder kursiven Buchstabenformen, was als Indiz für ihr vergleichsweise hohes Alter zu werten ist:

Νεικομήδης
καὶ Μανία ἡ γυνὴ
αὐτοῦ τῆ ἑαυ-
4 τῶν θυγατρὶ ἐ-
ποιήσαν Ἐγλα-
τουνᾶ, Νεικομή-
δου δὲ γυνὴ
8 χρηστὴ χαίρει.

Der Grabstein wurde von den Eltern Nikomedes und Mania für ihre Tochter, die Ehefrau eines weiteren Nikomedes, errichtet. Der Name der Tochter, Eglatouna, ist bislang unbekannt und sprachlich ohne Parallele.

Wie die archäometrische Analyse der Stele gezeigt hat (Abb. 20. 21 Germia 4; s. o.), stammt der verwendete Marmor mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht aus der Region. Ob die Stele bereits ganz oder teilweise ausgearbeitet

importiert wurde, läßt sich auf Grund des epigraphischen Befundes nicht klären. Festzuhalten ist, daß die Inschrift nicht weniger als das Relief als ungewöhnlich qualitätsvolle Steinmetzarbeit gelten kann.

Schlußfolgerungen

Hinsichtlich der eingangs aufgeworfenen Frage nach dem Verhältnis von elitärer Repräsentation und lokaler Identität zeigt der Ursprungsbau der Michaelskirche, das größte und bedeutendste Monument des Wallfahrtsorts, eine hauptstädtische Initiative an. Ihr langfristiger Erfolg wurde durch örtliche Kräfte gewährleistet, die den Bau nach einer Zerstörung in Phase zwei wiederherstellten. Auf diese Weise wurde eine Tradition aufrechterhalten, die in mittelbyzantinischer Zeit zum Bau einer der größten Kuppelkirchen Anatoliens führte. Ein Vergleich mit der älteren Siedlungstradition im Umland bestätigt, daß Germia den Polis-Status sowie die spätere Erhebung zur Metropolis wohl der Michaelskirche und dem mit ihr verbundenen Wallfahrtswesen zu verdanken hatte.

Deren enorme Bedeutung tritt besonders deutlich hervor, weil in Germia, anders als z. B. in Ephesos (Johanneskirche) und Seleukeia (Theklakirche), keine nennenswerte antike Siedlungstradition bestanden zu haben scheint⁵³. Das erinnert an die Kuppelkirche von Dere Ağzı, wo ebenfalls keine größere antike Siedlung bekannt ist, weshalb Zweifel bestehen, daß es sich bei jenem Ort tatsächlich um den erstrangigen Bischofssitz Mastaura handelt⁵⁴. Germia zeigt jedoch, daß eine byzantinische Polis durchaus ohne bedeutende antike Wurzeln und entsprechend umfangreiche Repräsentationsbauten auskommen konnte. Das byzantinische Siedlungswesen ist vom antiken offenbar grundsätzlich verschieden und muß eigens untersucht werden. In Germia soll damit fortgefahren werden.

Ausblick auf künftige Arbeiten

Zunächst ist an eine Fortsetzung der Bauaufnahme und eine Vervollständigung des topographischen Plans gedacht. Auf dieser Grundlage kann dann ein dreidimensionales Modell des Wallfahrtsorts und seiner Monumente entstehen, das die Siedlungsentwicklung visuell erfahrbar, nachvollziehbar und überprüfbar macht. In diesem Zusammenhang soll auch die geomagnetische Prospektion ausgeweitet sowie um elektrische und/oder Radarmessungen ergänzt werden, um so z. B. ein schärferes Bild des nordöstlichen Ruinenhügels (Abb. 14 Nr. 5) zu erhalten.

Die archäometrischen Analysen sollen erstens um spuren- und isotopechemische Methoden sowie die Analyse der Fluideinschlüsse ergänzt und deren Ergebnisse dann statistisch multivariat ausgewertet werden. Zweitens ist eine systematische Beprobung der neu entdeckten Marmorbrüche in der Umgebung von Germia geplant. Mit diesen beiden Schritten sollte sich endgültig klären lassen, ob die 2009 bereits beprobten Bauglieder aus den örtlichen Brüchen stammen. Des Weiteren ist vorgesehen, auch vermehrt antike Grabsteine aus dem Umland in die archäometrischen Untersuchungen einzu beziehen, denn es stellt sich die Frage, ob neben der einen bislang beprobten Grabstele (Abb. 30) auch andere Antiken aus importiertem Marmor bestehen und die örtlichen Brüche möglicherweise erst in byzantinischer Zeit zum repräsentativen Ausbau des Wallfahrtsorts eröffnet wurden.

⁵³ s. o. Anm. 6.

⁵⁴ Morganstern a. O. (Anm. 15) 171 f.; F. Hild, Lykien in den *Notitiae episcopatum*, *JbByz* 54, 2004, 1–17 bes. 3f.

Die neu entdeckten Mosaiken der Michaelskirche bieten die Möglichkeit, die Einwölbung und damit die besonders interessante dritte Bauphase zu datieren, und besitzen deshalb entscheidende Aussagekraft für die Baugeschichte. Für eine kunsthistorische Einordnung sind die Mosaiken im Moment allerdings zu stark verschmutzt, was wohl auch der Grund ist, warum frühere Reisende sie nicht bemerkt haben (Abb. 5). Deshalb sollen sie nun gereinigt werden, was zunächst eine konservatorische Stabilisierung erfordert, denn das Mörtelbett hat sich vom Gewölbe gelöst und droht abzufallen.

Die Studie zum türkischen Dorf soll in eine informelle Kooperation mit den lokalen Behörden übergehen. Es geht es um die Entwicklung eines neuen Nutzungskonzepts, das insbesondere auch die Erschließung und Sicherung der Ruinen in einem sterbenden Ort zu gewährleisten hat. Es ist geplant, den Umlandsurvey auf die gesamte Siedlungskammer auszudehnen und zu intensivieren. An den neu entdeckten Siedlungsplätzen sind Keramiksurveys vorgesehen. Die Ergebnisse sollen wie in Germia in einem dreidimensionalen Geländemodell dargestellt werden. Ziel ist ein Überblick über die archäologischen Befunde, der es erlaubt, sie mit der textlichen Überlieferung zu Ortslagen und Wegstrecken zu vergleichen und auf diese Weise die historische Topographie zu erschließen. Nicht zuletzt wird dabei voraussichtlich auch die Epigraphik eine wichtige Rolle spielen, denn es ist mit weiteren Inschriftenfunden zu rechnen.

Zusammenfassung

Philipp Niewöhner – Klaus Rheidt, Die Michaelskirche in Germia (Galatien, Türkei). Ein kaiserlicher Wallfahrtsort und sein provinzielles Umfeld

Ein neuer Survey der Michaelskirche, des sie umgebenden Wallfahrtsorts sowie seines Umlands hat folgende Ergebnisse erbracht: An der Michaelskirche lassen sich drei Bauphasen unterscheiden, ein frühbyzantinischer Ursprungsbau mit hauptstädtischen Zügen, eine lokale Reparatur mit Weitarkaden, die wahrscheinlich gleichfalls noch in frühbyzantinischer Zeit erfolgte, sowie ein mittelbyzantinischer Umbau zu einer der größten Kuppelkirchen Anatoliens. Neben der Kirche sind in Germia zahlreiche weitere, allem Anschein nach ebenfalls byzantinische Ruinen entdeckt und zum Teil geophysikalisch prospektiert worden. Die byzantinischen Steinmetzarbeiten dürften archäometrischen Analysen zufolge aus alten Steinbrüchen stammen, die vor Ort und im benachbarten Dindymon-Gebirge lokalisiert werden konnten. Im Umland stehen keine Ruinen mehr an, aber anhand von Keramik, Steinmetzarbeiten und Inschriften lassen sich diverse Siedlungsplätze nachweisen, deren Tradition bis in die Antike zurückreicht. Ein Dutzend neuer Inschriften aus Germia stammt hingegen aus frühbyzantinischer Zeit, als dieser zuvor unbekannte Ort offenbar aufgrund des Wallfahrtswesens zunächst zur Polis und dann in mittelbyzantinischer Zeit zur autokephalen Metropolis aufstieg.

Abstract

Philipp Niewöhner – Klaus Rheidt, The Church of Saint Michael at Germia (Galatia, Turkey). An Imperial Pilgrimage Sight and Its Provincial Surroundings

A new survey of the Church of St Michael, the pilgrimage site that centred on it and the surrounding countryside it has yielded the following results. Three different stages of construction can be identified at the church: an original structure with metropolitan characteristics dating from the early Byzantine period; localized repair work with wide arcades, probably carried out in the early Byzantine period, too; and a middle Byzantine conversion of the shrine into one of the largest domed churches in Anatolia. Apart from the church, a number of other ruins, by all appearances Byzantine, have been discovered at Germia and geophysical prospecting has been carried out at some of them. According to archaeometric analyses, the Byzantine masonry probably originated from ancient quarries which have been located at Germia and in the neighbouring Dindymon Mountains. In the surrounding countryside no ruins remain to be investigated, although ceramics, stonemasonry and inscriptions provide evidence of various settlement sites with a tradition reaching back into antiquity. A dozen new inscriptions from Germia date from the early Byzantine period when – apparently as a result of the pilgrimage – this previously unknown place grew into a polis and then into an autocephalous metropolis in the middle Byzantine period.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 Crowfoot a. O. (Anm. 4) 86–92 Abb. 5. 6 • Abb. 7. 10–12: S. Giese • Abb. 9: A. Vardar • Abb. 14: E. Erkul – S. Giese – F. Ziegler • Abb. 15: E. Erkul – S. Giese • Abb. 17: E. Erkul • Abb. 20. 21: W. Prochaska • Abb. 2–6. 8. 13. 16. 18. 19. 22–30: P. Niewöhner

Schlagworte

Archaeometrie • Bauforschung • Byzanz • Epigraphik • Geophysik • Siedlungsarchäologie

Keywords

archaeometry • history of architecture • Byzantium • epigraphy • geophysics • settlement archaeology

Anschriften

Dr. Philipp Niewöhner
Deutsches Archäologisches Institut
Abteilung Istanbul
İnönü Caddesi 10
34437 Gümüşsuyu – Istanbul
TÜRKEI
niewoehner@istanbul.dainst.org

Prof. Dr.-Ing. Klaus Rheidt
BTU-Cottbus
Lehrstuhl für Baugeschichte
Konrad-Wachsmann-Allee 8
03046 Cottbus
DEUTSCHLAND
klaus.rheidt@tu-cottbus.de